



Unterbrechungen auf dem Weg nach Ostern

Liebe Erzieherinnen, liebe Erzieher,

wir befinden uns mal wieder in der Fastenzeit, der vierzigtägigen Bußzeit in Vorbereitung auf Ostern. Aber nichts scheint mehr normal zu sein. Nicht genug, dass wir uns seit mehr als zwei Jahren weiterhin in einer Pandemie befinden, die gerade Sie als Erzieherinnen und Erzieher in mehrfacher Hinsicht besonders hart trifft. Inzwischen erleben wir auch einen Krieg zwischen Russland und der Ukraine, den wir lange nicht für möglich gehalten haben und der noch ganz andere Ängste hervorruft. Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen und Krieg und Leid einfach ausblenden, aber wir wollen auch nicht in Schockstarre verharren und verzweifeln.

Ich möchte Ihnen in diesen Tagen vor Ostern anbieten, sich mit mir auf Spurensuche in unserer jüdisch-christlichen Tradition zu machen und uns in Form kurzer Impulse von den biblischen Texten her unserer aus den Fugen geratenen Welt zu nähern.

Ich lade Sie ein ganz bewusst den Alltag zu unterbrechen und sich einzulassen auf unsere biblische Botschaft der Befreiung. Im Glauben an einen treuen Gott, der die Schreie der Unterdrückten, Leidenden und Kleingemachten hört und dem wir uns gemeinsam zuwenden dürfen.

Sie können die Abschnitte, die an besondere Tage der Fastenzeit angelehnt sind, zu diesen Zeiten lesen oder auch zum Beispiel am Karsamstag, am „Tag dazwischen“, zusammen auf sich wirken lassen. Wenn Sie die Texte einzeln lesen, können Sie jeweils mit dem Kyrie-Ruf (S. 2) beginnen und mit einem Vater Unser schließen. Die biblischen Stellen, auf die ich Bezug nehmen, dürfen Sie natürlich auch vorneweg lesen. Bei Bedarf können wir gerne über die Inhalte der kurzen Texte und darüber hinaus ins Gespräch kommen – melden Sie sich jederzeit.

Kyrie

Herr Jesus Christus, du Fürst des Friedens.

Du hast das Streben nach Macht und Herrschaft abgelehnt und die Götzen der Gewalt und des Todes entlarvt.

Herr, erbarme dich. – A: Herr, erbarme dich.

Du verteidigst das Leben, besonders das Leben der Kinder, der Kleinen, der Armen und Schwachen und liebst die Gerechtigkeit unter allen Menschen.

Christus, erbarme dich. – A: Christus, erbarme dich.

Du bist der Fürst des Friedens, du bist das Zeichen des Lebens gegen den Tod, des Friedens gegen die Gewalt. Du rufst die Mächtigen zum Frieden und uns alle zur Umkehr.

Herr, erbarme dich. – A: Herr, erbarme dich.

Passionssonntag

(5. Fastensonntag, [Joh 8,1-11](#), am 03.04.2022)

Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. (Joh 8,7)

Eine Ehebrecherin soll gesteinigt werden. Es geht aber gar nicht um sie oder ihr vermeintliches Fehlverhalten. Ihr Leben soll letztlich nur dazu missbraucht werden Jesus auf die Probe zu stellen. Ist er ein frommer Jude, der sich an die Regeln hält, oder stellt er sich offen gegen die Norm und bietet so einen Grund ihn aus dem Weg zu schaffen? „Jesus ... bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.“ (Joh 8,6) Sein Tun erinnert daran, dass nach der Erzählung der Bibel Gott die ‚Zehn Gebote‘ mit dem Finger auf Steintafeln geschrieben hat. Was schreibt Jesus mit dem Finger auf die Erde, also in den Sand? Schreibt er die Sünde in den Sand? Dann wäre sie nicht wie die ‚Zehn Gebote‘ als Weisung für den Weg der Befreiung in Stein gemeißelt, also verbindlich auch für kommende Generationen, sondern vergänglich, korrigierbar, überwindbar...

Und so verurteilt Jesus die Ehebrecherin nicht zum Tod, sondern wendet sich ihr mit der Aufforderung zu „Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.“ (Joh 8,9) Jesu Verhalten macht deutlich: Wer im Namen von Gottes Gerechtigkeit tötet, pervertiert das Gesetz. Er stellt eine Ordnung, die dem Leben, der Gerechtigkeit, der Rettung und Befreiung dienen soll, in den Dienst ihres Gegenteils, des Todes und der Vernichtung. Deshalb darf – auch im Falle von Schuld – nicht im Namen des Gesetzes getötet werden. Nicht Tötung des Schuldigen, sondern dessen Umkehr zum Leben ist die rettende Perspektive des Messias Jesus.

Auch in unserer Welt wird im Namen des Gesetzes getötet. Es sind die Sach- ‚Gesetze‘ unserer Gesellschaftsordnung, die Menschen in Hunger und Tod, in Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit treiben sowie die ökologischen Lebensgrundlagen zerstören. Dies macht Menschen zu Flüchtlingen. Im Namen der Gnaden- und scheinbaren Alternativlosigkeit der Gesetze der Wirtschaft – deren Grundgesetz die Vermehrung des Geldes als Selbstzweck ist – werden Menschen in die Flucht getrieben. Gelingt es ihnen über die – im Namen des Gesetzes – abgeschotteten Grenzen Europas zu kommen, droht ihnen die Abschiebung – natürlich wieder im Namen des Gesetzes. Formal- juristisch korrekt werden Menschen in Elend und Tod abgeschoben. Auch wenn für die aus dem Krieg fliehenden Ukrainerinnen und Ukrainer zur Zeit eine vermeintlich freundliche Aufnahme propagiert wird, gilt auch diese nur, solange es unbedingt sein muss – für Kriegsflüchtlinge aus anderen Weltregionen gilt sie weiterhin nicht, etwa für die IrakerInnen, SyrerInnen und andere, die zwischen Belarus und Polen festsitzen.

Was bedeutet es für ChristInnen, für ihr Denken und Handeln, wenn auch in unserer Welt das Gesetz des Todes regiert und das Recht auf Leben mit Füßen getreten wird?

Jesu Handeln, dem Gott mit der Auferweckung Recht gegeben hat, zeigt eine Perspektive und gibt Hoffnung: Solidarität mit den Leidenden, Umkehr aufzeigen, d.h. im Bezug auf Flüchtende: mit dem helfen, was sie benötigen, ihnen Asyl gewähren, sie und ihre Kinder integrieren helfen. Es bedeutet, die Hintergründe für die Flucht verstehen, Machthaber zur Umkehr aufrufen, gesellschaftliche Strukturen verändern...

Palmsonntag

([Lk 19, 28-40](#), am 10.04.2022)

Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe! (Lk 19,38)

Der königliche Messias, der da Richtung Jerusalem reitet, gehört nicht nach „oben“, sondern nach unten. Es ist der Messias der Armen und Erniedrigten, nicht ein Herrscher, der sein Volk arm macht und die Armen erniedrigt. Er verursacht keine Leiden dadurch, dass er andere unterdrückt oder Eroberungskriege führt. Sein Weg führt nach Jerusalem nicht auf einen Königsthron, sondern ans Kreuz.

Nicht Herrschaft, sondern Leiden unter der Herrschaft kennzeichnen seinen Weg. Gerade darin ist er den Leidenden nahe. Dies bedeutet keine Verharmlosung des Leidens. Es geht vielmehr um dessen Überwindung. Dies kann nur geschehen durch die Solidarität mit den Erniedrigten und nicht durch Herrschaft. Deshalb ist dieser König nicht nur anders. Eher ist er eine Karikatur der herrschenden Vorstellungen von Königtum und Macht.

Friede kann nur von einem Messias ausgehen, der für eine Welt steht, in der soziale und politische Spaltungen überwunden werden. Hoffnung auf Leben kann es nur geben, wenn sie zuerst denjenigen gilt, die Opfer von Unrecht und Gewalt geworden sind. Das heißt auch: Nur wenn es nicht nur Hoffnung für die Lebenden, sondern auch Hoffnung für die Toten geben kann, gibt es eine Chance auf Leben in Fülle für alle. Für solche ungeteilte Hoffnung steht dieser König auf dem Esel.

Mit dem Blick auf die Kehrseite der Gesellschaftsform ist die Option für die Armen verbunden. Sie beinhaltet die bewusste Entscheidung, Welt und Geschichte aus dem Blickwinkel der Erniedrigten, der Ausgebeuteten, der Überflüssig-gemachten zu sehen. Die Perspektive wechselt. Im Blick stehen nicht mehr die Sieger und Erfolgreichen, sondern vor allem die Verlierer.

Dieser Perspektivwechsel ist grundlegender Teil des jüdisch-christlichen Glaubens, der in der Gotteserfahrung Israels mit der Befreiung aus Ägypten und im Leben, Sterben und Auferstehen des Menschen aus Nazareth wurzelt. „Dem Armen und Schwachen zum Recht verhelfen, heißt das nicht, Gott zu erkennen?“ (Jes 22.16) Die Kenntnis Gottes ist nicht möglich ohne die Erkenntnis des Unrechts, an dem sich die Forderung nach Gerechtigkeit entzündet.

So ist die ganze aktuelle Gesellschaftsform mit ihren Kriegen, Umweltkatastrophen und Ausbeutungsverhältnissen zu hinterfragen und vor Gott zu tragen. Dafür steht der König auf dem Esel. Er offenbart uns einen Gott, der dem Letzten eine Chance gibt, Leben in Fülle.

Ihr Einsatz für die Solidarität der Kinder aller Nationen, Hautfarben und Religionen, für ein friedliches und geschwisterliches Miteinander aller, für einen zugewandten und verbindenden Umgang trotz aller Schwierigkeiten und Verwerfungen und aller Nichtbeachtung ist gelebte christliche Nachfolge.

Gründonnerstag

([Joh 13, 1-15](#), am 14.04.2022)

Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. (Joh 13,14)

Die Fußwaschung Jesu ist ein starkes Zeichen seines Königtums. Es funktioniert nicht nach der Logik aller anderen Weltreiche. Nicht einer ist oben und lässt sich bedienen. Jesu Thron ist das Kreuz. Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich in der Erniedrigung. Israels Gott steht nicht auf der Seite der Weltordnung, sondern auf der Seite derer, die von der Weltordnung aufs Kreuz gelegt, erniedrigt und beleidigt werden. Wenn Gott auf ihrer Seite steht, dann hat die Weltordnung nicht das letzte Wort über ihr Leben.

In diesem Vertrauen wird es möglich der Weltordnung zu widerstehen, solidarisch zu sein mit dem gekreuzigten Messias und miteinander. Das aber versteht Petrus „jetzt noch nicht; doch später“ (13,7), d.h. vor dem Hintergrund der Auferweckung des Gekreuzigten wird er es begreifen. Wenn er nicht begreift, dass nur durch die Solidarität mit den Letzten, mit den Opfern von Macht und Gewalt, Rettung und Befreiung geschehen kann, kann er „keinen Anteil“ (13,8) an diesem Messias haben. So muss er gewaschen, gereinigt werden durch den Glauben, dass die rettende Macht Gottes sich auf die ‚Letzten‘ bezieht. An ihnen vorbei kann niemand gerettet werden. Nur wenn sie eine Zukunft haben, kann es eine Zukunft für alle geben.

Die Jüngerinnen und Jünger müssen „einander die Füße waschen“ (13,14), d.h. solidarisch miteinander sein, im gegenseitigen Dienen den Weg des Messias gegen ein Imperium gehen, das über die Menschen herrscht. Deshalb hat der Messias, „der Herr und Meister“ (13,14) ihnen in einer Symbolhandlung die Füße gewaschen und in der Realität am Kreuz der Römer den ‚letzten Platz‘ eingenommen. Dieses Beispiel hat er gegeben, „damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe“ (13,15). Das sollen Petrus und die anderen begreifen.

Sie sollen begreifen, dass im solidarischen Handeln des Messias der Gott Israels ‚geschieht‘, seine Treue zu den Versklavten, zu den Erniedrigten und Beleidigten. Diese Solidarität markiert einen unüberbrückbaren Gegensatz zur Weltordnung. „Selig seid ihr, wenn ihr das wisst und danach handelt.“ (13,17)

Das gilt nicht nur für Politik‘ und Wirtschaft, sondern ist zunächst der Maßstab für unsere Kirche, an dem sie schon sooft gescheitert ist. Anstelle sich dieser Gesellschaft und ihren Ausbeutungsstrukturen, Inszenierungen und der Effektivierung in allen Lebensbereichen anzuschließen, wären für Kirche und alle ChristInnen die tägliche Verzweiflung und die Ängste der VerliererInnen und Fremden wahrzunehmen.

Der Ort der Fußwaschung wäre der Ort von Kirche, in konkreter Solidarität und Seelsorge, in Solidarität mit den Opfern sowie im Verstehen und Verändern ausbeuterischer Strukturen, die diese Opfer hervorrufen. Das ist der Ort, wo der Gott Jesu sich zeigt.

Karfreitag

([Joh 18,1-19,42](#), am 15.04.2022)

Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist. (Joh, 19,30)

Der Weg Gottes, so sieht es Johannes, führt in die tiefste Erniedrigung. In dieser neigt sich die Herrlichkeit Gottes, um – mit den Worten Jesajas formuliert – „den Geist der Bedrückten wieder aufleben zu lassen und das Herz der Zerschlagenen neu zu beleben“ (Jes 57,15b). Dieser erniedrigte Messias ist kein Sieger, kein nationaler Held.

Der Weg der Ver-Herrlichung dieses Gottes steht in größtem Gegensatz zur Herrlichkeit des römischen Kaisers, wie sie im Kaiserkult zelebriert wurde. Der Gott, der in Jesus gegenwärtig ist, kann nicht mit dem Rücken zu den Erniedrigten und Beleidigten gesucht oder gar angebetet werden. Das wäre geradezu Gotteslästerung. Die Sünde, Menschen in Erfüllung des Gesetzes zu opfern, ist für Johannes die größtmögliche Sünde und der größtmögliche Verrat.

Dagegen, dass Menschen geopfert werden, war Jesus aufgestanden. Das Leben aller Menschen hat Vorrang vor der Erfüllung des Gesetzes. Deshalb hat Jesus sich schützend vor die Ehebrecherin gestellt (8,1-11). Um dies deutlich zu machen, hat er am Sabbat geheilt, den Hohenpriestern und Pilatus und ihren Gesetzen die Stirn geboten – bis er schließlich selbst im Namen des Gesetzes hingerichtet und geopfert wurde.

Die Sichtweise des Johannesevangeliums wird brisant, wenn wir sie auf die Konflikte mit den Gesetzen durchbuchstabieren, in deren Namen heute Menschen geopfert werden. In Erfüllung der Gesetze des Marktes werden Menschen in Hunger und Arbeitslosigkeit getrieben, dazu verurteilt ‚überflüssig‘ zu sein.

Im Namen des Gesetzes werden schon Kinder zugerichtet, um später in der Konkurrenz in der Bildung und dann auf den Arbeitsmärkten bestehen zu können. Im Namen des Gesetzes werden Menschen in Folter und Elend abgeschoben, werden Grenzen gegen Flüchtlinge dicht gemacht. Die Reihe der Beispiele ließe sich lange fortsetzen...

Die Erinnerung an Jesus macht kritisch, weil seine Nähe dazu ermutigt für das Leben aufzustehen – auch und gerade dann, wenn das Gesetz eher dem Tod als dem Leben den Weg bereitet.

Sie stehen täglich den Kindern unvoreingenommen beiseite, sind ihnen Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, bereiten sie ohne Hintergedanken und mit größtmöglicher Rücksicht auf die Welt vor, die mit ihren Schrecken und Grausamkeiten auf sie zu kommt. Sie bleiben kritisch, wenn Strukturen dem Wohl der Kinder im Wege stehen. Sie versuchen tagtäglich für das Leben der Kindern aufzustehen.

Ostern

([Joh 20, 1-31](#), am 17.04.2022)

„Halte mich nicht fest... Geh aber zu meinen Brüdern...“ (Joh 20,17)

In der ‚Dramatisierung‘ der Botschaft von der Auferweckung des gekreuzigten Messias wird erkennbar, wie sich Glaube gegen Un-Glaube bzw. Vertrauen gegen Misstrauen durchkämpft. Die Osterbotschaft braucht offenbar Zeit, bis die JüngerInnen ihr trauen. Darin spiegelt sich das Ringen der messianischen Gemeinde um das Vertrauen in die Botschaft von der Auferweckung des Gekreuzigten.

Zugleich greift Johannes über die messianische Gemeinde hinaus. Mit der Auferweckung des Gekreuzigten hat Gott die Weltordnung gerichtet (vgl. z.B. Joh 12,31; 16,8ff) und es beginnt eine neue Welt. Paulus nennt sie „eine neue Schöpfung“ (1 Kor 2,17ff). Die Offenbarung des Johannes spricht – den dritten Jesaja aufgreifend (Jes 65,17ff) – von einem „neuen Himmel und einer neuen Erde“ (Offb 21,1).

Die Botschaft von der Auferweckung des Gekreuzigten lässt sich also weder auf den Auferweckten noch auf diejenigen, die ihm ‚vertrauen‘ oder auch – in bürgerlicher Variante – auf Vorstellungen von einem ‚Weiterleben‘ nach dem Tod im Kreis der eigenen ‚Lieben‘ reduzieren. Bei der Auferweckung des Gekreuzigten geht es nicht einmal nur um Jesus ‚selbst‘, sondern um die Rettung aller Gekreuzigter und darin um die „Rettung der Welt“ (Joh 4,42).

Weil in der Auferweckung des Gekreuzigten das Gewicht der Befreiung zur Geltung kommt, die Inhalt des Namens Gottes ist, zielt sie auf ‚das Ganze‘. Was in ihr Wirklichkeit geworden ist, soll für alle und die ‚ganze‘ Schöpfung Wirklichkeit werden. Deshalb läuft die Botschaft von der Auferweckung des Gekreuzigten auf die Sendung der JüngerInnen in die Welt(ordnung) (Joh 20,21) zu.

Maria von Magdala ist die „Erste“ der Verkünder und Verkünderinnen. Wenn sie den Gekreuzigten als „Herrn“ gesehen hat, dann heißt das zugleich, dass die Herrschaftsansprüche anderer Herren abgewiesen werden. Das ist der Inhalt, den Maria den Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus, zu verkündigen hat. ‚Keine Herren‘ neben (oder gar noch über) dem ‚einen Herrn‘ – das gilt gegenüber der Welt(ordnung), aber auch innerhalb der messianischen Gemeinde. Das hat Maria zu „verkünden“. Darin ist sie die ‚Erste‘ der Gesandten, der Apostel.

In der Rolle, die Maria hier zukommt, dürfte sich die Situation der messianischen Gemeinden wiederfinden, in denen Frauen den Dienst zu leiten wahrgenommen haben – orientiert an den Inhalten der ‚Verkündigung‘. Wenn Jesus der ‚Herr‘ ist und niemand sonst, sind patriarchale Herrschaftsansprüche durchbrochen und ein Raum geöffnet, in dem die Befreiung, die als ‚Ganze‘ noch aussteht, im Widerspruch zur Welt(ordnung) und im solidarischen Miteinander der messianischen Gemeinde gelebt werden kann und soll.

Ostern feiern heißt so auch der Welt(ordnung), die nicht dem Leben dient zu widerstehen und sich gestärkt durch Gottes Ja zum Gekreuzigten für ein solidarisches Miteinander aller Menschengeschwister zu bekennen.

Liebe Erzieherinnen, liebe Erzieher,

*getragen von der Botschaft des Auferstandenen,
wünsche ich Ihnen auch und gerade in diesem Jahr frohe und gesegnete Ostern!*

*Bleiben Sie kritisch, wenn manche vom richtigen, vom einzigen Weg sprechen,
bleiben Sie kritisch, wenn manche meinen Einzelne seien wichtiger, als andere,
bleiben Sie kritisch, wenn Leben geopfert werden soll,
bleiben Sie kritisch, wenn Alternativlosigkeit gepredigt wird.*

*Mögen Sie angesichts all der Katastrophen unserer Tage nicht die Hoffnung verlieren, dass Gott wahr
machen wird, was er mit seinem Namen versprochen hat:*

Gerechtigkeit und Frieden für alle Menschengeschwister!

*Feiern Sie Ostern in der begründeten Hoffnung, dass Gott dem von den Römern im Namen des
Gesetzes Hingerichteten Recht gegeben hat und mit ihm allen Recht gibt, die ausgegrenzt, erniedrigt
oder klein gemacht werden!*

Schalom

Alexander Just

Alexander Just
Pastoraler Begleiter der Kindertagesstätten
im Dekanat Andernach - Bassenheim
Tel.: 02632/30979-12
Mail: alexander.just@bistum-trier.de